

**Kleinpeter, H. Dr.** Die Erkenntnistheorie der Naturforschung der Gegenwart. Unter Zugrundelegung der Anschauungen von Mach, Stallo, Clifford, Kirchhoff, Hertz, Pearson und Ostwald dargestellt. Leipzig, Barth 1905.

Vorliegender Entwurf einer Erkenntnislehre beabsichtigt eine von allgemeinen Gesichtspunkten ausgehende, soweit als thunlich systematische Darstellung der in den Werken der genannten Forscher niedergelegten Grundanschauungen über das Wesen unserer Erkenntnis. Sie sieht dabei von deren spezifisch philosophischen Ansichten völlig ab, und lässt z. B. Cliffords Metaphysik wie Ostwalds energetisches Weltbild ganz unberücksichtigt; wogegen sie sich zu zeigen bemüht, dass das Streben nach einer rein phänomenologischen Auffassung identisch ist mit der Forderung strenger Wissenschaftlichkeit. Mit Kants Erkenntnistheorie hat sie die Betonung der Selbstthätigkeit des erkennenden Subjektes gemein; während aber diese hieraus auf eine Apriorität des Wissens schliesst, macht sie den gerade entgegengesetzten Schluss. Ausserdem reicht der Zweifel bei ihr weit tiefer als bei Kant oder selbst Hume. Ein unbedingtes Wissen im Sinne Platons vermag sie nirgends zu erkennen, ihr Standpunkt ist relativistisch, phänomenalistisch, kritisch und empiristisch, wenn auch nicht im Sinne J. St. Mills.

Die Darstellung ist keine historisch-kritische; auf die Besprechung der Anteile der einzelnen Forscher geht sie nicht ein. Sie will nur rein sachlich nach der Richtung ihrer Stichhaltigkeit hier beurteilt sein; auch polemische Auseinandersetzungen gehen ihr fast ganz ab. Sie will eben nur in möglichster Kürze zeigen, dass auf dem Boden der exakten Wissenschaften sich eine Erkenntnistheorie ausgebildet hat, die den Anspruch erhebt, in ihren Grundzügen richtig zu sein. Der Verfasser hat sich bemüht, sie nach Analogie anderer Erkenntnistheorien von allgemeinen Gesichtspunkten aus zu begründen, und sie so dem philosophisch gebildeten Leser zugänglich zu gestalten; er kann sich aber nicht verhehlen, dass sie ihren eigentlichen Rückhalt an der positiven Wissenschaft zu suchen hat, und wäre zufrieden, wenn sie ihren Teil dazu beitragen würde, die Erkenntnis von der Notwendigkeit wissenschaftlicher Bildung in philosophischen Kreisen zu einer allgemeinen zu machen.

Dr. H. Kleinpeter.

**Véronnet, Alex.** L'Infini-Catégorie et réalité. Paris, Roger-Chernoviz 7 Rue des Grands Augustins 1903. (88 p.)

Dans cette étude sur l'infini l'auteur s'est efforcé de se placer sur un terrain indépendant de tout système et de toute hypothèse. Il fait l'étude comparée, à la fois philosophique et scientifique (même mathématique) de cette idée, dont il détermine et poursuit l'évolution nécessaire, incessante dans l'esprit, jusqu'à ce qu'il nous la fasse voir comme trop riche, trop vivante et trop féconde pour pouvoir être contenue dans les limites de notre pauvre esprit. Elle s'objective donc et entraîne avec elle les autres déterminations qui sont en nous sans nous et qui, elles aussi, participent à son infinité.

L'auteur nous fait saisir d'abord ce qu'est cette notion de l'infini dans la science, son importance, sa fécondité. On se trouve ainsi conduit par le développement de cette idée, aux analogies les plus curieuses, entre l'infini tel que le mathématicien le conçoit et l'infini du philosophe. Ces deux notions, en se fondant, se complètent s'expliquent et s'éclairent l'une l'autre. Cette idée de l'infini est le principe directeur qui nous permet de coordonner et de classer nos idées et nos sensations, de leur donner un sens, une explication dernière; sans elle l'unité et la continuité de la pensée seraient rendues impossibles. Tout en nous postule l'infini, l'appelle et en vit. Que ce soit dans la nature ou en lui-même, dans le développement de son activité volontaire ou dans celui de sa pensée pure, à la base et au sommet de tout l'homme découvre toujours l'infini.

L'impossibilité d'une regression indéfinie dans le passé, la dégradation de l'énergie, etc., étudiées d'une manière éminemment scientifique, éclairent d'un nouveau jour le fait de la contingence du monde, donne une nouvelle vie à cette preuve qui elle-même vient se fondre dans une autre plus générale plus compréhensive. Car cette preuve, comme les autres d'ailleurs, suppose encore l'objectivité du monde et de nous-mêmes, suppose la réalité et la légitimité des principes de raison et de morale. On peut toutefois faire abstraction de la valeur de ces principes, les considérer à un point de vue purement subjectif. On arrive toujours cependant comme le montre l'auteur, à reconnaître comme absolument nécessaire cette idée de l'infini pour expliquer l'enchaînement de nos concepts et de nos sensations, pour expliquer les principes mêmes que sont en notre âme et forment le fond de toute notre vie intellectuelle et morale, instincts psychologiques qui nous dépassent, que nous n'avons pas que construire par conséquent, que nous apportons en naissant et qui sont comme le secan de l'Infini en nous. C'est ainsi en dernière analyse que nous reconnaissons Dieu présent en nous par ces principes et que nous saisissons sa réalité et celle du monde, en même temps que notre propre réalité.

Paris.

A. Véronnet.

**Chapman, William John.** Die Teleologie Kants. Dissertation Halle 1904.

Die Kantische Teleologie stellt sich im Gegensatz einerseits zu der Entelechielehre des Aristoteles, andererseits zu der Physikotheologie des 17. und 18. Jahrhunderts. Die Zielstrebigkeit, die Aristoteles den Elementen zuschrieb, zeigt uns, dass seine Physik selbst teleologisch zu verstehen ist (§ 1). Dagegen setzte die Physikotheologie die zweckähnlichen Erscheinungen der Natur auf das Niveau der bloss zufälligen Nützlichkeit herab. In erster Linie stellte Kant den Begriff einer „inneren Zweckmässigkeit“ wieder her. In seiner Auffassung jedoch enthält dieser Begriff ein Problem und nicht, wie es Aristoteles gemeint hat, ein Erklärungsprinzip (§ 12). Erst durch Kant wurde das Endursächliche (folglich auch die Zweckförmigkeit des organischen Geschehens) auf bestimmte Weise zum Problem erhoben.

„Der Einzig mögliche Beweisgrund“ zeigt uns den Zusammenhang zwischen der Kantischen Teleologie und der exakten Wissenschaft. Schon in der vorkritischen Zeit, als bei Kant das naturwissenschaftliche Interesse vorwiegend war, sind alle Bestandteile seiner Teleologie, und zwar auf mathematischem, ästhetischem und biologischem Gebiete, nachweisbar. In erkenntnistheoretischer Hinsicht ist der „Einzig mögliche Beweisgrund“ von nicht geringerer Bedeutung. Denn das methodologische Problem ist hier wie später in der kritischen Teleologie vornehmlich ein Problem des Urteilens (§ 6). Die kritische Teleologie ist daher eine Fortsetzung der vorkritischen und keineswegs eine bloss logische Konsequenz des Kritizismus (§ 12).

Die systematischen Ergebnisse der Dissertation lassen sich folgendermassen darstellen.

a) In erster Linie ist die Art und Weise der Kantischen Problemstellung hervorzuheben (§ 9, 10). Erklärung kann nur die gesetzliche Form des Geschehens betreffen, denn eben dadurch, dass sie eine Gesetzmässigkeit auf konstitutiven Prinzipien zurückführt, also uns Einsicht in ihre Notwendigkeit gewährt, kann sie allein Erklärung heissen (§ 7). Im Unterschied davon wird eine jede willkürliche Ergänzung des Thatbestandes der zu erklärenden Erscheinungen nie als eine Erklärung gelten können (§ 5 b, § 11). Die Resultate solcher Erklärungsversuche sind, wie Kant sagt, „ebenso unverständlich als die Sache selbst, oder ganz willkürlich erdacht“.

b) Die post-Darwinische Wendung in der Biologie bildet, abgesehen von den mit ihr verbundenen Spekulationen, vielfach eine Parallele zu der